

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2013)

Artikel: Oberbipp, Steingasse : ein neolithischer Dolmen

Autor: Ramstein, Marianne / Rüttimann, Domenic / Lösch, Sandra

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oberbipp, Steingasse

Ein neolithischer Dolmen

MARIANNE RAMSTEIN, DOMENIC RÜTTIMANN UND SANDRA LÖSCH



Abb. 1: Oberbipp, Steingasse. Beim Freilegen des Dolmens zeigte sich, dass er geschützt vom Geschiebe des Mühlebachs die Jahrtausende überdauerte. Blick nach Norden.

Im Oktober 2011 erhielt der Archäologische Dienst des Kantons Bern die Meldung, in einer «Hostett» in Oberbipp kämen grosse Steine und Knochen zum Vorschein. Es zeigte sich rasch, dass es sich bei der bereits angebaggerten Anlage um einen jungsteinzeitlichen Dolmen, also eine Grabanlage handelt. Solche Kollektivgräber entstanden ab dem mittleren 4. Jahrtausend v. Chr. und dienten als Bestattungsplatz einer Bevölkerungsgruppe. In der Schweiz haben nur wenige vergleichbare Monumente einigermaßen ungestört bis in unsere Zeit überdauert.

Beim Versuch der Landeigentümer, den Deckstein der Anlage von Oberbipp mit einem Bagger zu entfernen, war die schützende Überdeckung abgebaut und die Grabkammer im Eingangsbereich bis auf das Grablebungsniveau geöffnet worden. Eine zeitnahe archäologische Untersuchung war unerlässlich, sollten allenfalls noch vorhandene Bestattungen nicht dem Zerfall ausgesetzt werden. Der Dolmen lag in einer

Bauzone und hätte spätestens bei der Überbauung der entsprechenden Parzelle entfernt werden müssen.

Die Rettungsgrabung im Einverständnis mit den Landeigentümern begann im Februar 2012 und dauerte bis Ende Jahr. Zuerst wurden die Schichten im Umfeld des Dolmens untersucht, um das Monument in seiner Umgebung besser verstehen zu können (Abb. 1). Es war während der letzten Jahrhunderte gut geschützt durch Schwemmschichten, die vom Mühlebach eingebracht worden waren und aus denen nur ein kleines Stück der Deckplatte herausragte. Bronzezeitliche, römische und mittelalterliche Funde aus diesen direkt an die Steinkonstruktion anstossenden Schichten belegen, dass der rund $2,5 \times 4,5$ m grosse und ursprünglich wohl über 1,5 m hohe Dolmen mindestens bis ins 13. Jahrhundert zum grössten Teil überirdisch sichtbar war. Vermutlich lagerte sich das Sediment in seiner Umgebung bei verschiedenen Hochwasser-

ereignissen im Lauf der Zeit ab. Ein besonders heftiges Hochwasser dürfte auch der Grund sein, dass die Anlage seitlich verschoben und etwas nach Südwesten abgekippt war.

In der Umgebung des Dolmens belegen Gruben mit bronzezeitlicher Keramik eine Nutzung des Areals in einer Zeit, als die Grabstätte wohl nicht mehr benutzt wurde. Unter den zum

Dolmen gehörenden Niveaus konnte ausserdem eine Schicht beobachtet werden, die neben zahlreichen Silexabschlägen auch eine mesolithische Silexspitze enthielt und vielleicht anzeigt, dass hier bereits lange vor dem Bau des Dolmens menschliche Aktivitäten stattfanden. Die C14-Datierung eines Holzkohlesplitters in den Zeitraum um 9000 v. Chr. bestätigt diese Annahme.

Der eigentliche Dolmen war überraschend gut erhalten. Eine mächtige, aus einem Findling des Rhonegletschers trapezförmig zugearbeitete Deckplatte von 7,5 t Gewicht lag auf kleineren Granit- respektive Gneisblöcken auf, welche die Wände der Grabkammer bildeten. Ihre Innenfläche von $1,40 \times 2,0$ m war mit flachen Kalksteinplatten ausgelegt und besass eine Schwelle aus einem Tuffblock. Darauf stand wohl ursprünglich als «Tür» oder Abdeckung des Eingangs eine Schieferplatte, die im vom Bagger umgelagerten Material gefunden wurde. Die Höhe der Kammer dürfte ursprünglich 0,8 bis 1,0 m betragen haben.

Nach dem Entfernen der Deckplatte mit dem Fahrzeugkran (Abb. 2) wurde die Einfüllung im Innern der Grabkammer abgetragen. Zuerst zeigte sich eine grosse Störung, welche neben verstreuten menschlichen Knochen auch römische Ziegel und Eisenfragmente enthielt. Stellenweise reichte sie bis auf den Grabkammerboden. Unter dem gestörten Material ka-

Abb. 2: Oberbipp, Steingasse. Der Deckstein wurde mit dem Kran abgehoben. Hier ist die trapezförmige Bearbeitung der Platte zu erkennen.



Abb. 3: Oberbipp, Steingasse. Grabkammer während des Abbaus der Beistattungen (3. Abstich). Unter den Knochen lassen sich bereits die Bodenplatten der Grabkammer erkennen. Blick nach Nordwesten.



men dann zunehmend menschliche Skeletteile im anatomischen Teilverband zum Vorschein (Abb. 3). Daneben traten bis in die untersten Schichten der Grablegung auch verschobene Einzelknochen auf. Vermutlich wurden Teile der Skelette nicht nur bei Nachbestattungen im Dolmen, sondern auch in römischer oder jüngerer Zeit durch tierische oder menschliche Aktivitäten umgelagert.

Bislang kann eine Individuenanzahl von etwa 30 Personen postuliert werden. Diese Zahl beruht auf der Anzahl der gefundenen Schädel. Die Individuen wurden parallel neben- und übereinander bestattet, die Schädel meist beim Dolmeneingang im Süden, die Beine im Norden. Sie liegen oft gestreckt auf dem Rücken oder leicht zur Seite gedreht, in wenigen Fällen mit leicht angewinkelten Knien. Eine erste anthropologische Begutachtung zeigt Männer, Frauen, Kinder und ein Neugeborenes unter den Bestatteten.

Erste C14-Daten von Holzkohlesplintern aus dem Sediment über den Bodenplatten fallen ins mittlere 4. Jahrtausend. Die C14-Datierung der verschiedenen Grablegungen, die Nutzungsdauer des Dolmens und Fragen zur Organisation der Anlage stehen im Zentrum der kommenden Forschung. Aber auch Individualalter und Geschlecht, Gesundheitszustand, Herkunft, Verwandtschaftsverhältnisse und soziale Stellung der bestatteten Personen sollen untersucht werden. Dazu wurden direkt auf der Grabung Knochen- und Zahnproben möglichst «steril» entnommen, um das Kontaminationsrisiko durch die Bearbeiter und eine längere Exposition des Materials zu vermeiden (Abb. 4). Die Proben wurden sofort eingefroren, um eine weitere Zersetzung der allenfalls vorhandenen alten DNA zu stoppen. Neben der morphologisch-anthropologischen Bearbeitung des Skelettmaterials gilt es in Zukunft auch, Fragen mittels biochemischer Labormethoden zu beantworten.

Die Einfüllung der Grabkammer mit den verschiedenen Skelettlagen wurde schrittweise abgetragen. Es galt, zusammengehörende Skeletteile zu erkennen und gemeinsam zu bergen. Zwischen den Skelettresten eingestreut fanden sich immer wieder Grabbeigaben, die typologisch den zeitgleichen Funden aus den Ufersiedlungen des Mittellandes entsprechen. Neben Silexpfleilspitzen und -messern sind vor-



Abb. 4: Oberbipp, Steingasse. Für die archäologische Feinarbeit in der Grabkammer sind aus Kontaminationsgründen Mundschutz und Handschuhe notwendig.

allem Anhänger aus Tierzähnen und eine Perle zu erwähnen, welche vermutlich aus Kalkstein besteht (Abb. 5). Die verschiedenen Abbaustadien wurden fotografisch dokumentiert und mit einem Streifenlichtscanner aufgezeichnet (Lorenzo Campana, Institut für Rechtsmedizin, Universität Bern). Der Scan erfasste die Lage der Knochenfunde in allen drei Dimensionen und erleichterte damit den Abbau der komplexen Befunde wesentlich. Bereits während der Grabung wurden auf Deckplänen zum Scan die jeweils zusammengehörenden Skeletteile farblich markiert (Abb. 6).

Abb. 5: Oberbipp, Steingasse. Funde aus der Grabkammer: Silexpfleilspitzen und -messer, Meeresschnecke, Tierzahnanhänger und Steinperle. Rechts unten die mesolithische Silexspitze. M. 1:2.

Abb. 6: Oberbipp, Steingasse. Funde aus der Grabkammer: Silexpfleilspitzen und -messer, Meeresschnecke, Tierzahnanhänger und Steinperle. Rechts unten die mesolithische Silexspitze. M. 1:2.



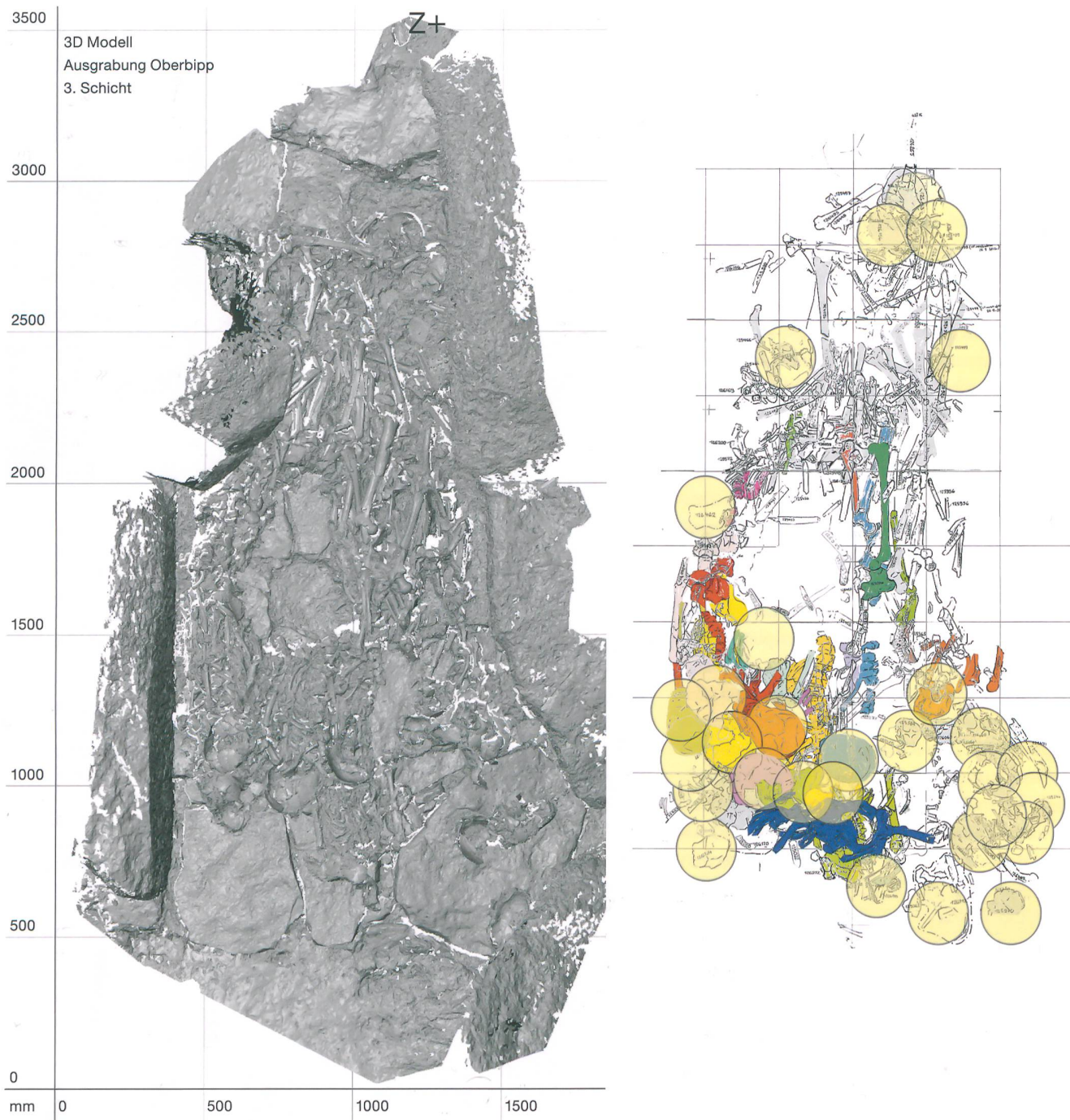


Abb. 6: Oberbipp, Steingasse. Auf einem auf Basis der 3D-Scans (links) erstellten Plan werden die Knochengruppen farblich zu Individuen zusammengefasst (rechts). Die gelben Kreise markieren die Lage von Schädeln. M. 1:20.

Alle zum Dolmen gehörenden Steine wurden mit dem Laserscanner dokumentiert, so dass eine dreidimensionale digitale Rekonstruktion der Anlage erstellt werden kann.

Der Dolmen selbst soll unter Verwendung der besser erhaltenen Originalsteine an einem geeigneten Standort wieder aufgebaut werden. Ziel ist, ihn in naher Zukunft einem breiten Publikum in der Gemeinde Oberbipp zugänglich zu machen.

Die Untersuchungen am Skelettmaterial von Oberbipp werden noch viel Zeit in Anspruch nehmen. Dieses ausserordentlich seltene Material bietet die einmalige Gelegenheit, Informationen über die neolithische Bevölkerung im schweizerischen Mittelland zu erhalten. Nun gilt es, ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zu organisieren, um diesem besonderen Fund auch in der kommenden Auswertung gerecht zu werden.